

Kapitel 1.

Ursprung und Entwicklung der englischen Sprache

1.1. Die Indo-Europäische Sprachfamilie

Vergleichende Untersuchungen zu den europäischen und einigen asiatischen Sprachen haben eindeutig ergeben, daß sie nahezu alle einen Grundbestand äquivalenter Wörter und in ihrer phonologischen und morphologischen Struktur bestimmte gemeinsame Merkmale aufweisen. Unter Berücksichtigung des Prinzips der Arbitrarität der Ausdruck-Inhalt-Beziehung der sprachlichen Zeichen läßt dies nur den Schluß zu, daß sich diese Sprachen alle aus einer gemeinsamen Grundsprache entwickelt haben, die in vorhistorischer Zeit gesprochen worden ist. Diese Grundsprache wird in der internationalen Terminologie INDO-EUROPÄISCH genannt. In deutschsprachigen Fachtexten findet sich hingegen meist die Bezeichnung INDOGERMANISCH. Die Sprachen, die sich daraus entwickelt haben, werden heute von etwa der Hälfte der Weltbevölkerung gesprochen.

Alle indo-europäischen Sprachen sind flektierende Sprachen, d.h. ihr morphologisches System ist dadurch gekennzeichnet, daß grammatische Funktionen wie Kasus, Numerus, Tempus, Aspekt, Person, Modus etc. durch eine enge Verbindung von Wortstamm und Endung ausgedrückt werden, wobei häufig mehrere Kategorien gleichzeitig durch eine Endung repräsentiert werden (Synkretismus). Das ursprüngliche Flexionssystem ist in den meisten heutigen Sprachen nur noch unvollständig erhalten. Das klarste Bild liefert das Altindische z.B. in der Form des Sanskrit, in dem viele morphologische Eigenheiten des ursprünglichen Systems erhalten sind, die in den anderen indo-europäischen Sprachen verlorengegangen sind oder sich dort verändert haben.

Durch die Begegnung europäischer Wissenschaftler mit dem Sanskrit wurde gegen Ende des 18. Jh. der Grundstein für die Indogermanistik als die vergleichende Sprachwissenschaft der indo-europäischen Sprachen gelegt. Überreste des ursprünglichen Flexionssystems, die in unterschiedlichem Maße in anderen verwandten Sprachen erhalten geblieben sind, haben die frühen Indogermanisten zur Entdeckung der Verwandtschaft von Sprachen geführt, die geographisch so weit auseinander liegen wie das Isländische und das Altindische. Wenn man einmal die regelmäßigen Lautveränderungen erkannt hat, die u.a. zur Herausbildung der verschiedenen Sprachen geführt haben, und sie entsprechend berücksichtigt, werden beispielsweise die Beziehungen zwischen den Personalendungen des Verbs in den verschiedenen indo-europäischen Sprachen vollkommen transparent. Die Formen des Indikativ Präsens des Verbs z.B., auf welches das englische Verb (*to*) *bear* 'tragen' zurückgeht, lauten im Sanskrit wie folgt:

Singular

1. bharā-mi 'I bear'
2. bhara-si 'thou bearest'
3. bhara-ti 'he beareth'

Plural

1. bharā-mas 'we bear'
2. bhara-tha 'you bear'
3. bhara-nti 'they bear'

Man vergleiche damit die Personalendungen des Präsens Indikativ, die sich aus dem Indo-Europäischen im Griechischen und Lateinischen entwickelt haben:

Griechisch		Lateinisch	
Singular	Plural	Singular	Plural
1. pherō	1. phero-mes (Dorisch)	1. ferō	1. feri-mus
2. pherei-s	2. phere-te	2. fer-s	2. fer-tis
3. pherei	3. phero-nti (Dorisch)	3. fer-t	3. feru-nt

Im Gotischen und Altenglischen finden sich als Beleg für die Entwicklung der Personalendungen im Germanischen folgende Entsprechungen:

Gotisch		Frühaltenglisch	
Singular	Plural	Singular	Plural
1. bair-a	1. bairi-m	1. ber-u,-o	1. bera-þ
2. bairi-s	2. bairi-	2. biri-s	2. bera-þ
3. bairi-þ	3. baira-nd	3. biri-þ	3. bera-þ

Es ist deutlich erkennbar, daß die germanischen Personalendungen denen der nicht-germanischen indo-europäischen Sprachen genau entsprechen. Ein vollständiger Vergleich aller germanischen Sprachen ermöglicht die Rekonstruktion der urgermanischen Endungen analog zur Rekonstruktion der indo-europäischen Formen.

Von einigen indo-europäischen Sprachen gibt es nur sehr spärliche Überreste. Man kann mit einiger Sicherheit davon ausgehen, daß es noch andere indo-europäische Sprachen gegeben hat, die verschollen sind, ohne eine Spur zu hinterlassen. Die folgenden Sprachgruppen haben durch noch heute gesprochene Sprachen überlebt: Indo-Iranisch, Balto-Slawisch, Hellenisch, Italisch, Keltisch, und Germanisch.

Die indo-europäischen Sprachen wurden früher in zwei große Gruppen eingeteilt, die sog. "Satemsprachen", und die "Kentumsprachen". Sie erhielten ihren Namen nach *satem* /satəm/ und *centum*, dem avestischen¹ bzw. lateinische Wort für hundert. Diese Klassifizierung basiert auf der Weiterentwicklung des ie. palatalen /k/. In den Satemsprachen — Indo-Iranisch, Balto-Slawisch, Armenisch und Albanisch — wurde dieses /k/ zu einem Sibilanten. In den anderen indo-europäischen Sprachen blieb dieses /k/ des ie. *k'ntóm/ entweder erhalten (gr. (hellenisch) / (he)katon/, wal. (keltisch) *cant* oder wurde in den germanischen Sprachen im Zuge der ersten Konsonantenverschiebung (Grimmsches Gesetz) zu /h/, so z.B. in altenglisch *hund*.

1.2. Die Germanischen Sprachen

Englisch gehört zur germanischen Sprachengruppe. Im Verlauf mehrerer Jahrhunderte traten in der ehemals mehr oder weniger einheitlichen Sprache der Völker in der Gegend des heutigen Dänemark einige radikale Veränderungen auf, welche sie von allen anderen indo-europäischen Sprachen deutlicher abheben als diese sich vom Urindogermanischen und folglich untereinander unterscheiden. Die Periode, in der sich diese Veränderungen vollzogen, wird Urgermanisch genannt. Die sich daraus entwickelnde relativ einheitliche Sprache – charakterisiert durch ihre besondere phonologische und morphologische Struktur, sein Betonungssystem, und seinem Wortschatz – heißt Germanisch.

¹ Avestisch ist eine Form des Altpersischen.

Das Germanische wird in drei Hauptdialektgruppen eingeteilt: Ostgermanisch, Westgermanisch und Nordgermanisch. Die einzige Ostgermanische Sprache, über die wir genauere Kenntnisse besitzen, ist das Gotische. Die nordgermanischen Sprachen sind Dänisch, Schwedisch, Norwegisch, Isländisch, und Färöisch. Letztere ähnelt sehr stark dem Isländischen und wird auf den Färöer Inseln gesprochen, die im Nordatlantik auf halbem Wege zwischen Island und Großbritannien liegen. Die Westgermanischen Sprachen sind Hochdeutsch, Niederdeutsch, Holländisch, Flämisches, Friesisch, und Englisch.

Das Germanische unterscheidet sich vom Indo-Europäischen hauptsächlich in folgenden Punkten:

1. Alle Indo-Europäischen Tempus- und Aspektoppositionen mit Ausnahme von Präsens und Präteritum wurden aufgegeben. In keiner germanischen Sprache gibt es Formen, die dem lateinischen Futur, Perfekt, Plusquamperfekt oder Futur des Perfekts entsprechen würden.
2. Das Germanische entwickelte eine Präteritumform mit einem Dentalsuffix, d.h. einem /t/- oder /d/-haltigen Suffix. Alle aus dem Germanischen entstandenen Sprachen haben daher zwei Typen von Verben. Die spezifisch germanischen Verben, d.h. jene, die zur Bildung des Präteritums ein Dentalsuffix verwenden (cf. ne. *step* vs. *stepped* oder *talk* vs. *talked*), wurden von Jakob Grimm SCHWACH genannt, im Gegensatz zu solchen Verben, die zur Bildung des Präteritumstammes eine Vokalalternation (ABLAUT) verwenden, wie z.B. in *rise* vs. *rose* und *sing* vs. *sang*. Letztere wurden STARK genannt. Die spezifisch germanische Art das Präteritum zu bilden, ist heute die einzig produktive Form der Stammbildung und wird daher als "regelmäßig" aufgefaßt, wohingegen die Stammbildung der starken Verben heute verdunkelt und unproduktiv ist und als "unregelmäßig" betrachtet wird. Historisch betrachtet folgt die Stammbildung durch Ablaut jedoch ganz regelmäßigen Mustern. Es hat verschiedene Versuche gegeben, den Ursprung des Dentalsuffixes zu erklären, von denen keine voll befriedigen kann. Eine häufig vertretene Auffassung war, daß das Suffix auf ein selbständiges Wort zurückgeht, das die gleiche Bedeutung wie das Verb *tun* hatte und mit diesem etymologisch verwandt ist. Auch gegen diese These gibt es jedoch schwerwiegende Einwände.
3. Germanische Adjektive haben zwei Flexionsparadigmen, eine sog. schwache Deklination und eine starke. Die schwachen Formen werden z.B. in definiten Nominalphrasen verwendet, die starken in indefiniten. Vgl. Altenglisch, *þā geongan ceorlas* 'die jungen Kerle', mit der schwachen Form von *geong* gegenüber *geonge ceorlas* 'junge Kerle' mit der starken Form.
4. Das variable Betonungssystem des Indo-Europäischen, in dem jede Silbe eines Wortes hervorgehoben sein konnte, machte einem anderen Betonungssystem Platz, in dem jeweils die erste Stammsilbe den Hauptakzent trug. Vgl. dazu die Paradigmen der griechischen und altenglischen REFLEXE der Indo-Europäischen Wurzel /*pátér/ 'Vater'.

Griechisch

Singular	Nominativ	patér
	Genitiv	patrós
	Dativ	patri
	Akkusativ	patéra
	Vokativ	páter
Plural	Nominativ	patéres
	Genitiv	patéron
	Dativ	patrasi
	Akkusativ	patéras

Altenglisch

Singular	Nom., Dat., Akk.	fáeder
	Genitiv	fáederes
Plural	Nom., Akk.	fáederas
	Genitiv	fáedera
	Dativ	fáederum

5. Die Indo-Europäischen Vokale erfuhren im Germanischen einige Veränderungen. Für das Indo-Europäische ist folgendes Vokalsystem rekonstruiert worden:

	vorn	zentral	hinten	vorn	zentral	hinten	Diphthonge		
hoch	i		u	i:		u:			
mittel	e	ə	o	e:		o:	ei	oi	eu ou
tief		a			a:		ai		au

Indo-Europäisches /o/, das beispielsweise im Lateinischen erhalten geblieben ist, wurde zu germ. /a/, auch als erstes Diphthongeelement (z.B. /oi/ > /ai/, /ou/ > /au/). Indo-Europäisches hingegen /a:/ wurde zu /o:/ (lat. *māter* 'Mutter', ae. *mōdor*) und fiel mit dem ursprünglichen /o:/ t. Das sog. 'Schwa' /ə/ wurde ebenfalls zu germ. /a/. Der Diphthong /ei/ wurde zu /i:/ monophthongiert.

Im IE. gab es silbische Nasale und Liquide als Phoneme: /m̩, n̩, l̩, r̩/. Diese wurden beim Übergang zum Germanischen vokalisiert zu /um, un, ul, ur/.

Wir erhalten somit das folgende germ. Vokalsystem:

	vorn	zentral	hinten	vorn	zentral	hinten	Diphthonge	
hoch	i		u	i:		u:		
mitte	e			e:		o:		eu
tief		a					ai	au

6. Für das Indo-Europäische wurde folgendes Konsonantensystem angenommen:

	Labial	Dentalveolar	Palatal	Velar	Labiovelar
Plosiv	p	t	k'	k	k ^w
	b	d	g'	g	g ^w
Aspiriert	ph	th	k'h	kh	k ^w h
	bh	dh	g'h	gh	g ^w h
Reibelaut		s			
Nasale	m	n			
Liquide		l			
		r			
Halbvokale			j		w

Dieses Konsonantensystem erfuhr eine radikale Veränderung. Allgemein ist die Unterscheidung zwischen Palatalen und Velaren im Germanischen nicht erhalten geblieben, sie sind in der Weiterentwicklung zusammengefallen. Viel einschneidender sind jedoch die Veränderungen durch die sog. erste Lautverschiebung (Grimm'sches Gesetz).

Die ie. gespannten (stimmlosen) Verschlusslaute, ob aspiriert oder nicht, wurden zu den entsprechenden stimmlosen Reibelauten. Dabei wird angenommen, daß zunächst die nichtaspirierten Plosive aspiriert wurden und mit den ursprünglichen Aspiraten zusammenfielen. In einem zweiten Schritt wurden dann die Aspiraten zu Frikativen.

$$\begin{bmatrix} p \\ t \\ k' \\ k \\ k^w \end{bmatrix} > \begin{bmatrix} ph \\ th \\ k'h \\ kh \\ k^wh \end{bmatrix}, \quad \begin{bmatrix} k'h \\ kh \end{bmatrix} > kh, \quad \begin{bmatrix} ph \\ th \\ kh \\ k^wh \end{bmatrix} > \begin{bmatrix} f \\ \theta \\ \chi \\ \chi^w \end{bmatrix}.$$

Die ungespannten (stimmhaften) Verschlusslaute wurden gespannt und stimmlos, die stimmhaften aspirierten Plosive zu stimmhaften Reibelauten:

$$\begin{bmatrix} b \\ d \\ g \\ g^w \end{bmatrix} > \begin{bmatrix} p \\ t \\ k \\ k^w \end{bmatrix}, \quad \begin{bmatrix} bh \\ dh \\ gh \\ g^wh \end{bmatrix} > \begin{bmatrix} \beta \\ \delta \\ \gamma \\ \gamma^w \end{bmatrix}.$$

Letztere wurden in bestimmten Positionen (im Anlaut und nach Nasalen) zu den entsprechenden Plosivlauten. Beispiele:

Indo-Europäisch /p/ : Germanisch /f/

pater : father portus/ford
 piscis : fish pullus : foal
 pellis : fell 'Fell' ped- : foot
 (Gr.) pyr : fire pecu 'Vieh' : fee

Indo-Europäisch /t/ : Germanisch /θ/

trēs : three tenuis : thin
 torrēre 'dörren' : thirst tumēre 'schwellen' : thumb (d.h. 'dicker Finger')
 tu : thou tonēre : thunder

Indo-Europäisch /k/ : Germanisch /h,χ/

cornu : horn cent- : hund(red)
 cord- : heart celāre 'verstecken' : hell
 quod : what canis : hound

Indo-Europäisch /d/ : Germanisch /t/

duo : two (Gr.) drys 'Eiche' : tree
 dentis : tooth decem : ten
 domāre : tame edere : eat

Indo-Europäisch /g/ : Germanisch /k/

genu : knee (Gr.) gynē 'Frau' : queen
 ager 'Acker' : acre granum : corn
 genus : kin (g)nōscere : know

Indo-Europäisch /bh/ (Latein /f/, Griechisch /ph/): Germanisch /b/

frāter : brother fundus (< *fudnus) : bottom
 fiber : beaver fāgus : beech
 flāre : blow (Gr.) phōgein 'braten' : bake
 fra(n)go : break

Indo-Europäisch /dh/ (Latein /f/, Griechisch /th/) : Germanisch /d/

fi(n)gere 'formen' : dough (Gr.) the- 'stellen' : do
 foris : door (Gr.) thygater : daughter

Indo-Europäisch /gh/ (Latein /h/, Griechisch /kh/) : Germanisch /g/

hortus : OE geard 'yard' (Gr.) chole (cf. cholera) : gall

hostis : guest (pre)he(n)dere 'nehmen' : get

home : gome (obs.) haedus 'Böckchen' : goat

Sprachveränderungen können bedingungslos eintreten, d.h. in allen Umgebungen wirksam sein, oder aber auf bestimmte Kontexte beschränkt sein. Ein anderer wichtiger Aspekt ist die relative Chronologie der Sprachveränderungen. Dies ist insofern von Bedeutung, als das Ergebnis einer Veränderung den Input für eine andere Veränderung beeinflussen kann. Die erste Lautverschiebung, z.B. wurde wirksam, bevor das variable i.e. Betonungssystem im Germanischen der festen Betonung auf der ersten Stammsilbe wich.

Dies ist wichtig für die Erklärung einer weiteren charakteristischen Veränderung im Konsonantensystem des Germanischen, das zwar nicht das Lautsystem selbst betraf, wohl aber die Lautstruktur der Wörter.

Vor der Fixierung der Wortbetonung im Germanischen wurden die stimmlosen Frikative /f, θ, x/, die aus den i.e. Plosiven /p, t, k/ entstanden waren, sowie das unveränderte i.e. /s/ in solchen Wortformen stimmhaft, in denen keine betonte Silbe unmittelbar vorausging. Diese stimmhaften Frikative hatten die gleiche Weiterentwicklung wie die Phoneme /β, ð, ɣ/, die aus der Verschiebung von i.e. /bh, dh, gh/ entstanden waren.

$$\begin{bmatrix} f \\ \theta \\ s \\ \chi \end{bmatrix} > \begin{bmatrix} \beta \\ \delta \\ z \\ \gamma \end{bmatrix}$$

Das Auftreten von stimmhaften Reibelauten in Formen, in denen nach dem Grimmschen Gesetz stimmlose Reibelaute zu erwarten wären, wurde von dem dänischen Sprachforscher Karl Verner 1875 damit erklärt, daß vor der Fixierung des Wortakzentes die Betonung nicht unmittelbar vor den fraglichen Konsonanten lag. Das gleiche Phänomen läßt sich noch heute in deutschen Wortpaaren wie 'Hannover' vs. 'Hannoveraner', oder in Neuenglischen Lehnwörtern wie 'exert', 'exist', 'possess' im Gegensatz zu 'exercise', 'exit', 'possible'. Diese Germanische Gesetzmäßigkeit wurde nach ihrem Entdecker Vernersches Gesetz genannt. Grimm, der das Lautgesetz zwar erkannte aber nicht erklären konnte, nannte es 'grammatischer Wechsel', und zwar deshalb, weil es in der Bildung der Formen des Präteritums Plural und der Partizipien der Vergangenheit der starken Verben am deutlichsten zutage tritt. In diesen Formen lag der Akzent in vorgermanischer Zeit nicht auf der Wurzel. So finden wir im Ae. *sēap* '(Ich ,er,sie,es) siedete', aber *sudon* '(wir, ihr, sie) sotten' und *soden* (Partizip der Vergangenheit) 'gesotten'. Daraus entstand n.e. *seethe* vs. adj. *sodden*. Vgl. auch *death* vs. *dead*.

Das nach dem Vernerschen Gesetz entstandenen /z/ erscheint in allen belegten germanischen Sprachen außer dem Gotischen als /r/. Dieser Wechsel ist als RHOTAZISMUS (aus Gr. rho, der Name des Buchstaben 'r') bekannt. Es handelt sich dabei keinesfalls um ein auf das Germanische beschränkte Phänomen: vgl. lat. *flōs* 'Blume' vs. *floris*, < *floz-. Dieser Wechsel erklärt auch die Alternation *was* vs. *were* im Neuenglischen. (Ae *wæs* '(ich, er, sie, es) war' vs. *wæron* '(wir, ihr, sie) waren'. Vgl. auch *lose* vs. *forlorn*, *rise*, *raise* vs. *rear*.)

1.3. Vom Germanischen zum Altenglischen